3. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1.50 mit „Illustr. Sonntagsblatt“, M. 1.25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 13. Siegen, Montag, 31. Januar 1887.

Abonnements auf die „**Sieg-Lahn-Zeitung**“ für die Monate Februar und März werden von allen Postanstalten, unserer Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis per Post M. 1,00 mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“, M. 0,85 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0,85 und 0,70.

Verlag und Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung“.

Soll der nächste Reichstag abermals die Geschäfte der Revanchefranzosen besorgen?

B **Berlin**, 27. Januar.

Fürst Bismarck sagte einmal im Reichstag: „Ich habe vom Anfang meiner Carriere an nur den einen Leitstern gehabt: durch welche Mittel und auf welchem Wege kann ich Deutschland zu einer Einigung bringen, und soweit dieses erreicht ist, wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und so gestalten, daß sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden dauernd erhalten wird.“

Wir haben die Erfüllung dessen gesehen, was Fürst Bismarck das Ziel seines Lebens nennt, und voll müssen wir einstimmen in das Wort, das einst die Wiener Presse von ihm geschrieben: „Der Leitstern des Fürsten Bismarck ist vor allem das Wohl, die Größe und die Sicherheit der Nation, für welche er arbeitet wie kein zweiter im Lande.“

Auch Eugen Richter hat einmal in einem Ausspruch zusammengefaßt, was seine Partei für die Nation gethan hat. Er sagte: „Dem Vorwurf, die Fortschrittspartei habe noch nichts für das Volk gethan, begegne ich mit der Erinnerung an die Konfliktszeit.“

Heute steht das deutsche Volk vor der Frage: ob es folgen wolle dem Manne, der so viel für unser Vaterland gethan und dessen ganzes Leben der Nation, ihrer Größe, ihrem Glück, ihrer Sicherheit gewidmet ist — oder ob es folgen wolle einem Demagogen, der kein anderes Verdienst um unser Vaterland anzugeben weiß, als daß seine Partei einen Jahre langen erbitterten Kampf mit der Regierung geführt hat, um sie an der Reorganisation der Armee zu hindern, dieser Armee, welcher wir es verdanken, daß wir heute ein Deutsches Reich und einen deutschen Reichtag haben, daß unser Land nicht in einem unglücklichen Krieg verwüstet worden ist.

Wie einst, so benützt diese Partei heute wieder die Organisation unseres Heeres, um abermals einen Konflikt mit der Regierung zu beginnen. Sie thut das, bar aller Vaterlandsliebe, in einem Moment, wo die Weltlage, wo die uns bedrohenden Gefahren es der Regierung zur heiligen Pflicht machen, unsere Wehrkraft zu erhöhen und die Organisation unseres Heeres nicht zum Spielball reichsgefährlicher Parteien werden zu lassen.

Seit dem Jahre 1874 schon stellte die Fortschrittspartei ihre Berechnungen auf den Konflikt. Damals sagte einer ihrer Führer, Saucken-Tarputschen: „Hoffen wir, daß in sieben Jahren die Nation für einen etwaigen Konflikt reif sei.“ Aber bisher war der Partei, die sich heute deutschfreisinnig nennt, für Entfesselung dieses Konflikts noch kein Zeitpunkt so günstig erschienen wie der gegenwärtige, weil noch nie seit jener Zeit unser Vaterland so gefährdet war wie in diesen Tagen: in dieser Lage des Vaterlandes kann und wird die Regierung um kein Jota abgehen von dem, was sie als nothwendig erkannt hatte für des Landes Schutz; folglich muß eine Weigerung des Reichstages, dieses als nothwendig Erkannte zu bewilligen, den Konflikt entzünden. Dahin ging die Berechnung der Deutschfreisinnigen. Sie wußten: alle Reichsfeinde würden diesen Plan unterstützen. Das Volk aber glauben sie reif gemacht zu haben für den Konflikt durch die Minirarbeit, die sie mit ultramontaner und sozialdemokratischer Hülfe seit Jahren betrieben haben.

Auf welche Seite werden wir uns nun stellen? Auf die Seite der vaterländischen, gewissenhaften, pflichttreuen Regierungen, oder auf die Seite der die Bedrängniß des Vaterlandes für ihre selbstsüchtigen Zwecke ausbeutenden, gewissenlosen, pflichtvergessenen Partei, deren Führer Eugen Richter ist?

Sind wir noch im Zweifel, wo unser Platz ist, so betrachten wir die Bundesgenossen dieser Partei. Es sind die erklärten Feinde des Reiches, die jede Gelegenheit benutzen, um unserm Vaterlande zu schaden, die bei jeder Abstimmung im Reichstage ihre Stimme abgeben gegen unsere vaterländischen Interessen: es sind die Welfen, Polen, Franzosen, Dänen, Sozialdemokraten. Mit ihnen im Bunde bei jeder Abstimmung sehen wir aber seit Jahren die Konfliktpartei, die sich heute deutsch-freisinnig nennt.

Ob wir dieser Partei unsere Stimmen geben oder einer der offen reichsfeindlichen Parteien, ist in der Wirkung für unser Vaterland von gleich verderblichen Folgen. Die Verantwortung wird einst schwer auf uns fallen, wenn wir noch einmal einen Reichstag wählen, wie dieser letzte war. Von Jahr zu Jahr wird die Gefahr, die ein solcher Reichstag bringt, brennender: denn stärker werden unsere Feinde, näher rückt die Generalprobe für das Deutsche Reich und näher rückt die Zeit, in der wir die großen Männer, die Begründer und Wächter unser nationalen Einheit und Größe nicht mehr haben werden. Nützen wir die Frist, so lange wir diese Männer, um die uns die Welt beneidet, noch besitzen. Bis jetzt hat es ihnen der Reichstag verwehrt, unser Reich auf feste Grundlagen zu stellen, die uns in den kommenden Gefahren und Erschütterungen aufrecht erhalten könnten. Bis jetzt war unser Reichstag und besonders der nun aufgelöste die Hoffnung des feindlichen Auslandes.

Als bei der letzten Reichstagswahl die vielen fortschrittlichen Wahlen in Frankreich bekannt wurden, ging heller Jubel durchs Land, die Franzosen sahen darin den „Rückgang der deutschen Einheit“, die „Schwächung des Reiches“ und sie freuten sich, daß nun die Verwirklichung ihrer Revanche näher gerückt sei.

Und sehen wir heute nach Frankreich! Einstimmig sind die Blätter aller Parteien, daß man sich der Aeußerung „aller patriotischen Gefühle“ enthalten müsse, bis in Deutschland die Wahlen zum Reichstag vorüber wären, damit nicht der französische Chauvinismus reichsfreundliche Wahlen herbeiführe: „Frankreich müsse jede unvorsichtige Demonstration vermeiden, damit die Wahlen zum deutschen Reichstag gegen Bismarck ausfallen!“

Ein Reichstag, auf welchen Frankreich seine Hoffnung setzt, ist ein Reichstag, welcher gegen die nationale Reichsregierung ausfällt. Der aufgelöste Reichstag war ein solcher Reichstag; auf ihn setzte das revanchegierige Frankreich seine Hoffnung.

Wäre die Lage unseres Vaterlandes auch weniger bedroht als sie es ist, gäbe es auch keine Militärvorlage, so würde doch kein Mann, der sein Vaterland liebt, der nicht über sich und die Seinen unsägliches Elend bringen will, im Zweifel sein, wem er seine Stimme zu geben hat: einem Helfershelfer der französischen Revanchepläne, einem Schildknappen jener Partei, die als einziges Verdienst um das Volk den „Konflikt“ mit einer weisen und patriotischen Regierung aufführen kann, oder einem Manne, dem über alle Parteiinteressen steht der Schutz, das Gedeihen, die Zukunft des Vaterlandes.

An der deutschen Nation ist es jetzt, Wandel zu schaffen, damit nicht noch einmal an jener Stelle, wo die Geschicke des Vaterlandes berathen werden, die erklärten Feinde des Reiches und mit ihnen im Bunde die deutschfreisinnigen Reichsschädiger die Entscheidung geben.

* Herr Eugen Richter in amerikanischer Beleuchtung.

Der Führer der „Freisinnigen“ hat bei unsern Landsleuten im fernen Westen in ein böses Wespennest gestochen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hatte gelegentlich der Militärdebatte auf einige große Zeitungen Nordamerika's Bezug genommen, und Herr Richter war darauf so freundlich, sein übliches,

---

Distichen.

XI.

Keine Freude gehabt und Niemand Liebes erwiesen!
Arme Seele, mit Recht nennst du verloren den Tag.

Die Stiefmutter.

Erzählung aus dem Mittelalter von **Franz Eugen.**

(Fortsetzung.)

„Nenne mich nicht mehr Schwester Veronika, sondern Base Walpurg, ich mag von deinen Lippen den Klosternamen nicht hören, du bist meines Blutes und sollst mich nicht nennen, wie die Fremden hier es thun. Und nun lege deine Arbeit hin, ich habe dir Vieles und Ernstes zu sagen, und will dabei in deine Augen sehen. Lange bin ich mit mir zu Rathe gegangen, ob es recht und gut ist, daß ich den Schleier der Vergangenheit vor dir lüfte; aber ich thue es ja nicht in Haß, sondern in Liebe und Vergebung. Hat dir die Muhme Afra nie von der Zeit gesprochen, da dein Vater und ich jung waren und deine Mutter“ .... Sie stockte, als sie Hildegards großen, erschreckten Augen begegnete. „Nein,“ fuhr sie fort, „ich lese in deinen Mienen, daß du nichts weißt von den Ereignissen, die lange vor deiner Geburt sich abspielten, so höre denn: Zwischen den Weisen und den Hardefusts herrschte seit Jahren schon Streit und Unfriede, und da mein Vater einmal im Rath mit dem Josias Weise hart aneinander gerathen, waren die beiden vollends Todtfeinde geworden. Aber trotz des Haders, der unsre Familien trennte, hatten sich deines Vaters Herz und das meine doch in heißer Liebe gefunden, wir hatten geschworen, nicht von einander zu lassen und in Treue zu warten, bis die Zeit oder der Tod den starren Sinn unsrer Väter brechen würde. Die Freier, die um mich warben, schickte ich alle mit einem Korbe heim, und mochte mein Vater noch so sehr drohen und zürnen, ich blieb bei meinem Wort, daß ich mir von keinem andern, als dem Matthias Weise den Ehering an den Finger stecken lassen würde. So verging ein Jahr nach dem andern, ich sah den Matthias nur zuweilen heimlich im Hause der Muhme Afra, die uns wohl gesinnt war, aber diese seltenen Zusammenkünfte genügten, um meinen Muth und meine Hoffnung aufrecht zu halten, denn ich überzeugte mich jedes mal, daß meines Liebsten Herz noch eben so heiß für mich schlug, als da wir zuerst den Schwur der Treue wechselten. Zwölf mal habe ich so in Hoffen und Harren den Wald grün werden und die Blätter wieder fallen sehen, da starben kurz hinter einander mein Vater und der Josias Weise, und über die noch frischen Gräber hinweg reichten mein Liebster und ich uns die Hände, gleich nach Ablauf der Trauerzeit sollte die Hochzeit sein. Jetzt schien mir die Zeit des Wartens bis dahin nicht mehr lang, durfte doch der Matthias jetzt ungehindert in unserm Hause aus- und eingehen, wo die Muhme Afra eingezogen war, um mir und meiner Schwester als Ehrenwächterin zu dienen, und ich hatte so viel mit dem Anfertigen meiner Aussteuer zu thun, daß mir die Tage zu fliegen schienen. Es war eine glückliche Zeit! Aber seltsam, je näher unser Hochzeitstag kam, je ernster und stiller wurde Matthias; ich gewahrte wohl die Veränderung in seinem Wesen, aber wenn ich ihn darüber zur Rede stellte, so meinte er, es seien böse Zeiten, und der wachsende Uebermuth der Zünftigen, die Zwietracht unter den Geschlechtern, die Streitigkeiten mit dem Bischof, das seien drohende Wolken, die momentan selbst einen Schatten auf sein Liebesglück werfen könnten, denn als gutem Bürger seiner Stadt liege ihm deren Wohl warm am Herzen. Und nach solchem Gespräch schickte er andern Tages immer ein neues Geschmeide oder dergleichen, jedoch mich freuten die bunten Steine bald nicht mehr, es war mir, als sollten sie mir Ersatz bieten für seine Zärtlichkeit, die ich anfing zu vermissen. Aber noch kam kein Gedanke an Verrath und Untreue in meine Seele; ich bemerkte wohl, daß des Matthias Blicke immmer meiner Schwester folgten, wenn sie so leicht und zierlich durch das Gemach schwebte, doch dünkte mich das ganz natürlich, war sie doch ein so holdes Geschöpf, die Emmerenz, eben erst zur Jungfrau erblüht, konnte keine Rose frischer sein, als ihr liebliches Gesicht, mit seinen blauen Augen und dem hellen Lockenringel um die weiße Stirn. Ich liebte die Emmerenz wie mein eigen Kind, hatte ich sie doch nach dem frühen Tod der Mutter erzogen, und es erfüllte mich mit schwerer Sorge, daß sie, die sonst wie eine Lerche im Hause herum gesungen, und nicht zwei Minuten ruhig auf einem Fleck sitzen konnte, jetzt plötzlich müde umherschlich mit blassen Wangen, stundenlang ernst und still die Spindel drehte, und wenn ich sie fragte, ob ihr etwas fehle, mir mit Thränen in den Augen um den Hals fiel, aber kein Wort sprach. Je näher mein Hochzeitstag kam, je stiller wurde die Emmerenz und je ernster Matthias, es war als läge ein schwerer Druck auf beider Gemüther, und das ließ auch mich nicht zu einer rechten Freudigkeit kommen, wie ich sie so nahe an dem jahrelang ersehnten Ziele doch hätte empfinden sollen..... Ich schlief mit deiner Mutter in einem Gemach, und in der Nacht vor meinem Hochzeitstag erwachte ich, weil ich sie im Schlaf weinen und jammern hörte. Ich stand auf, um sie zu wecken, denn ich glaubte, daß sie der Alp drückte, da richtete sie sich mit geschlossenen Augen auf, und deutlich kamen die Worte über ihre Lippen: 'O, Matthias, Matthias, ich sterbe, wenn du mit der Walpurg zum Altar gehst! Hast du mir denn nicht gesagt, daß du mich liebst und nicht sie, und willst du uns alle drei elend machen, und morgen am Altar ein Gelübde sprechen, von dem dein Herz nichts weiß'.... Ich stand betäubt, als sei ein Blitzstrahl vor mir nieder gefahren. Jetzt wußte ich plötzlich alles! ich war verrathen von denen, die ich am meisten geliebt, von dem Verlobten und der eignen Schwester, aber nun wollte ich auch volle Klarheit haben und den Giftbecher, den die Untreue mir kredenzte, bis auf die Hefe leeren, und ich faßte Emmerenz so heftig an die Schulter, daß sie mit einem Schrei erwachte. Sie setzte meinen Fragen kein Leugnen entgegen; ich erfuhr, daß Matthias ihr schon vor Wochen seine Liebe gestanden, aber daß er um seiner Ehre willen doch entschlossen sei, das Wort zu halten, das er mir verpfändet, und mich zum Altar zu führen. Da bäumte sich mein Mädchenstolz empor, er hielt mich aufrecht in dieser schweren Prüfungsstunde und zeigte mir den Weg, den ich gehen mußte. Obgleich Haß, Zorn und Schmerz mich fast wahnsinnig machten und ich im Herzen den beiden fluchte, die mich um Liebe und Glück betrogen, so war ich doch entschlossen nach außen hin des Hauses Ehre aufrecht zu halten, und dem gemäß handelte ich. Meine Schwester an der Hand führend trat ich am Morgen meines Hochzeitstages unter die schon versammelten Gäste, die voll Staunen auf die bleiche, ungeschmückte Braut blickten. Ich winkte Matthias heran und mit lauter Stimme, so daß ich von allen verstanden wurde, bat ich ihn, mir mein Wort zurück zu geben, denn nachdem ich längst schon im Stillen gefühlt, daß ich mehr zur Nonne als zur Ehefrau tauge, da mein Herz nach dem stillen Frieden des Klosters sich sehne, hätte ich nun in dieser Nacht ein Gesicht gehabt, welches in mir den Entschluß, den Schleier zu nehmen, plötzlich zur Reife gebracht. Er möge mir nicht zürnen darob, es sei ja geboten, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und Gott habe mir durch das Gesicht, das er mir in dieser Nacht gesandt, deutlich seinen Willen zu erkennen gegeben, der mich zur Braut Christi bestimmte. Aber auf daß der Bruch unsres Verlöbnisses nicht von neuem Zwietracht säen möge zwischen unsern kaum versöhnten Familien, bäte ich ihn, statt meiner die Schwester heimzuführen als sein ehelich Weib. Dein Vater zitterte und verfärbte sich und stammelte ein paar unzusammenhängende Worte, doch er bot willig seine Hand, als ich sie nahm, um sie in die der Emmerenz zu legen, und der heiße Blick, den die beiden dabei tauschten, traf wie ein Dolchstoß mein Herz . . . . . Am nächsten Morgen schied ich aus dem Vaterhaus, um es nie wieder zu betreten, schied von dem Verlobten und der Schwester um sie nie wieder zu sehen. Doch nicht in Frieden trennte ich mich von dem Paar, das mich so schnöde verraten, ich stieß mit bösen Worten die Emmerenz von mir, die mich schluchzend umhalste, ich wandte verächtlich Matthias den Rücken, der auf den Knieen um meine Vergebung flehte, und rief Gott an, zu richten zwischen mir und dem Manne, der meine treue Liebe mit solchem Verrath gelohnt.

(Fortsetzung folgt.)

auf jedes nicht nach seiner Pfeife tanzendes Blatt angewandtes Schimpfwort: „Reptil“, auch hier zur Geltung zu bringen. Wie diese Blätter nun Herrn Richter heimzahlen, das ist wahrhaft ergötzlich; es ist ein deutscher Gruß, den der Selbstherrscher aller Freisinnigen sich schwerlich hinter den Spiegel stecken wird. Wir beginnen mit den Aeußerungen des „Anzeigers des Westens“:

„Bei dem hiesigen Publikum wird der Ruhm oder Ruf des Herrn Eugen Richter durch diesen Angriff wahrlich nicht verbessert werden. Unser süddeutscher Korrespondent, dem wir in Betreff der deutschen Politik gewöhnlich das Wort lassen, ist ein in weiten Kreisen bekannter Mann von Stellung und Ruf und überall um seines unabhängigen ehrenfestes Charakters willen geachtet. Was die Redaktion des „Anzeigers des Westens“ selbst anbelangt, so haben wir glücklicher Weise auch nicht nöthig, uns gegen derartige Schimpfereien zu vertheidigen. Herr Eugen Richter charakterisirt sich mit seinem Geschimpfe als einen . . . .“

Die „Westliche Post“ läßt sich u. A. folgendermaßen vernehmen:

„In den Kreisen, in welchen die „Freisinnige Zeitung“ gelesen wird, mögen solche Verdächtigungen die gewünschte Wirkung haben, aber hier in den Vereinigten Staaten lacht man darüber. Es fällt hier keinem zurechnungsfähigen Menschen ein, zu glauben, daß Bismarck sich's Geld kosten läßt, um seine Politik und seine Maßnahmen durch amerikanische Blätter vertreten und vertheidigen zu lassen, und schon die Thatsache, daß dieselben deutsch-amerikanischen Zeitungen, welche Reptilien geschimpft werden, in sehr vielen politischen Fragen nicht nur unter sich uneins sind, sondern auch der deutschen Regierung opponiren, könnte Richter eines Besseren belehren, wenn er überhaupt der Belehrung zugänglich wäre.“ . . .

Und die „Belleviller Zeitung u. Stern“ schreibt in einem längeren Artikel:

„Das Organ Eugen Richters hat die „Illinois Staatszeitung,“ den „Anzeiger des Westens“ und die „Westliche Post“ Reptilienblätter genannt. Der Grund zu dieser ebenso gemeinen wie kindischen Insinuation lag darin, daß die „Norddeutsche Zeitung“ Artikel obiger Blätter rekapitulirte, in welchen die Haltung Richters und seiner Parteigenossen in der Militairetatfrage gegeißelt wird. Wer nur einigermaßen mit den Ansichten obiger Blätter über deutsche Verhältnisse vertraut ist, weiß, daß sie nichts weniger als Anbeter der Bismarckschen Politik sind und durch ihre Kritik des großen Staatsmannes unter ihren anders gesinnten Lesern sogar Anstoß erregt hatten. Wenn nun solche Blätter „Reptilienblätter“ genannt werden, so ist dies eine Gemeinheit und Frechheit. . . . Wir Deutsche in diesem Lande stehen an Liebe zum alten Vaterlande thurmhoch über Leuten von Richters Schlage. Glücklich im Besitz der Freiheit, die wir um keinen Preis gegen die glänzenden Verhältnisse im alten Vaterlande umtauschen würden, haben wir uns einen klaren Blick in der Beurtheilung der Lage unseres alten Vaterlandes angeeignet. Wir sehen mit schmerzlichem Bedauern, wie Theoretiker und eitle Menschen den Mann mit den schmutzigsten Waffen angreifen, der Deutschland zu dem gemacht, was es ist, und der dem deutschen Namen Ansehen verschafft hat in den fernsten Welttheilen. Wir glauben, daß Vaterlandsliebe über Freiheit geht und besonders über eine Freiheit à la Richter, der . . . . dem Vaterlande die Mittel zu entziehen sucht, welche es benöthigt, um seine Existenz zu vertheidigen. Ja wir leben in einem freien Lande, aber wer es hier wagen würde, seiner Regierung die Mittel zur Vertheidigung gegen fremde Mächte zu entziehen, und wer dann die Organe eines großen freien Volkes verleumdet, weil sie ehrlich und offen für Recht und Pflicht eintreten — der würde hier getheert und gefedert werden, Herr Eugen Richter! Unter den deutschen Bürgern dieses Landes, welche im Jahre 1848 Deutschland verließen, um hier die Freiheit zu genießen, giebt es nur sehr wenige, die dem Manne nicht dankbar wären, der die Träume ihrer Jugend verwirklicht oder Deutschland einig gemacht hat. Sie wissen, daß Einheit zur Freiheit führt und nicht umgekehrt. Für solche Kreaturen wie Richter als Feinde kann sich der Kanzler bedanken. Sie zeigen die ganze alte deutsche Misere, Vaterlandslosigkeit und Eitelkeit. Für solche Freiheitshelden bedanken wir uns.“

Die „Illinois-Staats-Zeitung“ hat den Vorschlag gemacht, Herrn Eugen Richter zum „Giftmichel zweier Welten“ zu ernennen.

Aus dem Briefe eines Deutschen in der Union möge schließlich noch folgende Stelle zitirt sein:

„Hoffentlich kommt die ganze „deutschfreisinnige“ . . . . drüben bald ebenso gründlich in Mißkredit wie hier, wo sie von jedem einsichtsvollen und vorurtheilsfreien Deutschen perhorreszirt wird.“

Abstimmungen der Fortschrittspartei bez. Freisinnigen.

Motto: „Ich erinnere mich, daß jeder Fortschritt der preußischen Monarchie und des deutschen Reiches von den Vertretern der Fortschrittspartei auf das Bitterste und Schärfste bekämpft worden ist. Alles was Deutschland groß, reich und einig gemacht hat, ist immer von der Fortschrittspartei bekämpft worden und ist doch immer zu Stande gekommen. Deshalb gebe ich auch die Hoffnung nicht auf, daß, weil die Fortschrittspartei unser Gegner ist, doch die Militärvorlage zu Stande kommen wird.“ (Aus der Rede des Reichskanzlers Fürsten Bismarck vom 24. Januar 1887.)

Fortschrittspartei

im verfassungsberathenden Reichstage:

16. April 1867 gegen die Verfassung des norddeutschen Bundes;

im norddeutschen Reichstage:

25. Mai 1870 gegen das Reichsstrafgesetzbuch,
9. Dec. 1870 gegen die Reichsverfassung (Vertr. mit Baiern);

im deutschen Reichstage:

6. Nov. 1871 gegen die Bildung eines Reichskriegsschatzes,
20. April 1874 gegen das Militärgesetz (Septennat),
21. Dec. 1876 gegen das Gerichtsverfassungsgesetz,
11. März 1878 gegen das Gesetz über Stellvertretung des Reichskanzlers,
19. Oct. 1878 gegen das Socialistengesetz,
16. April 1880 gegen Verlängerung des Septennats,
4. Mai 1880 gegen Verlängerung des Socialistengesetzes,
21. Jan. 1882 gegen den Hamburger Zollanschluß,
30. Nov. 1882 für Zulassung der französischen Sprache im Landesausschuß von Elsaß-Lothringen (größere Theil der Fortschrittspartei),
15. Febr. 1883 gegen die Unteroffizierschule in Nu-Breisach (Elsaß),
31. Mai 1883 gegen das Krankenversicherungsgesetz.

Freisinnige Partei:

10. Mai 1884 gegen Verlängerung des Socialistengesetzes (überwiegend; ganze Fortschrittspartei und Theil der Secessionisten),
27. Juni 1884 gegen das Unfallversicherungsgesetz.
15. Dec. 1884 und 4. März 1885 gegen Bewilligung eines zweiten Directors im auswärtigen Amte (am ersten Tage geschlossen mit einer Ausnahme, am letztern der größere Theil der Partei),
16. März 1885 gegen die australische und afrikanische Linie bei der Postdampfersubvention,
16. Jan. 1886 für die Mißbilligung der von der preußischen Regierung in den polnischen Provinzen vorgenommen Ausweisungen,
2. April 1886 gegen Verlängerung des Socialistengesetzes (geschlossen),
14. Jan. 1887 gegen das Septennat.

Welcher Partei und in welchem Lande ist wohl ein ähnliches Sündenregister nachzuweisen?!

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 31. Januar.

(Zur Wahlbewegung.) Einen ähnlich glücklichen Griff, wie in Essen die Aufstellung des Herrn Krupp jr. als Wahlcandidat, hat man in Düsseldorf mit Aufstellung des Fürsten Leopold von Hohenzollern gethan. Es wird darüber aus Düsseldorf unterm 27. cr. gemeldet: Die Vereinigung der Mittelparteien des Wahlkreises Düsseldorf hielt heute Abend im Kaufhaussaale, der die Zahl der Theilnehmer kaum fassen konnte, ihre erste allgemeine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Mengelbier, hielt eine Ansprache, in welcher er die Lage schilderte und hervorhob, daß die Candidatur des Fürsten Leopold von Hohenzollern eine große patriotische Bewegung in der Bürgerschaft Düsseldorfs entfesselt habe. Hinter den großen Fragen der Gegenwart müsse das Partei-Interesse zurücktreten, und grade deshalb habe man den Fürsten von Hohenzollern als Candidaten auserlesen, weil derselbe als Fürst über dem Parteigetriebe stehe. Unser Candidat sei strenggläubiger Katholik; das beliebte Schlagwort, die Religion sei in Gefahr, könne ihm gegenüber also nicht in die Massen geworfen werden, wie denn überhaupt die Religion mit dem jetzigen Kampfe nichts zu thun habe. Redner berichtete dann über seinen Empfang in Baden-Baden bei dem Fürsten. Se. Königliche Hoheit habe den Vertrauensbeweis seiner Mitbürger mit Freude entgegengenommen und nehme, durchdrungen von Vaterlandsliebe und in unzertrennbarer geistiger Verbindung mit Düsseldorf, die Wahl an, ohne sich auf ein bestimmtes Programm zu verpflichten. Sein erster Standpunct sei das Septennat, über die Parteien und alles andere gehe ihm das Vaterland. — Im ganzen schwäbischen Lande macht die Nachricht, daß Fürst Leopold von Hohenzollern in Düsseldorf candidire, großes, freudiges Aufsehen. Eine Stuttgarter Correspondenz sagt darüber: Fürst Leopold, das Haupt der schwäbischen Hohenzollernlinie, ist ein frommer katholischer Herr. Es gilt, die Katholiken Deutschlands vom Banne Windthorsts zu lösen. Zu dieser Aufgabe will er, wie es scheint, mithelfen und will, der Verwandte des Kaisers, darum ein einfacher Abgeordneter in Berlin werden. So faßt man hier den Vorgang auf und weiß es dem Fürsten Dank, daß er unter die Bürger sich einreiht, die dem Vaterlande in ernster Zeit den Dienst als Volksvertreter erweisen wollen. — Auch in Württemberg wird der Versuch gemacht, nicht-Windthorst'sche Katholiken in den schwarzen Bezirken als Candidaten zu gewinnen. Theilweise ist dies auch schon gelungen.

(Fortschritt und Sozialdemokratie.) Am 24. Januar sagte Fürst Bismarck im preußischen Abgeordnetenhause: „Ich habe früher schon einmal gesagt, der Fortschrittler ist die Vorfrucht der Sozialdemokratie, indem er alle Achtung vor der Obrigkeit und vor der Kaiserlichen Regierung vorher untergräbt und auf diese Weise auch im Gemüthe des einfachen Wählers tabula rasa herstellt, die die Sozialdemokraten brauchen.“ Darauf allgemeines Oho! bei den Deutsch-Freisinnigen. Was aber Fürst Bismarck hier sagte, ist eine altbekannte Thatsache. Die Sozialdemokraten erkannten sehr bald, daß sie überall leichtes Spiel hatten, wo ihnen der Fortschritt vorgearbeitet hatte und diese Erfahrung verwertheten sie. Schon 1874 schrieb deshalb der sozialdemokratische „Volksstaat“ (Nummer 81): daß für die sozialdemokratischen Parteiblätter nur da Aussicht auf Verbreitung sei, wo bereits eine stark nach links hinneigende Presse vorhanden wäre, und daß es nicht rathsam wäre, ein sozialdemokratisches Blatt zu gründen, wo nicht seit längerer Zeit mindestens ein der Fortschrittspartei oder der bürgerlichen Demokratie dienendes Blatt verbreitet sei.

Auch in den Wahlkreisen des Centrums gährt es bedenklich gegen die welfische Führung und gegen die unpatriotische Haltung der Reichstagsmehrheit. Sehr bezeichnende Kundgebungen liegen aus einer Reihe von Wahlkreisen vor. In Bergheim-Euskirchen hat eine von allen Parteien zahlreich besuchte Versammlung beschlossen, den bisherigen Vertreter Rudolphi fallen zu lassen und einen katholischen, dem Septennat geneigten Vertreter aufzustellen. Im Wahlkreis Daun-Prüm stehen sich zwei ultramontane Candidaten gegenüber, Prinz Arenberg wird von den Septennatsfreunden, Gutsbesitzer Limburg von den Gegnern aufgestellt. Im Siegkreis ist dem bisherigen Abg. Dr. Lingens ein guter Katholik, Landrath v. Loë als Septennatsfreund gegenübergestellt. Im Wahlkreis Neuß ist an den bisherigen Abg. von Dalwigk die Frage gestellt worden, ob er dem Septennat zustimmen wolle, widrigenfalls ein anderer katholischer Candidat aufgestellt werden soll. In Fulda ist dem bisherigen Abgeordneten des Centrums der clericale, auf dem Standpunkt des Bischofs Kopp stehende Fürst Ysenburg gegenübergestellt. Im Wahlkreis Brilon-Lippstadt wird ebenfalls ein septennatsfreundlicher Centrumsmann aufgestellt werden. Andere Centrumscandidaten, z. B. Graf Adelmann in Ellwangen und Dr. Diendorfer in Passau, behalten sich ausdrücklich ihre Entscheidung zwischen Septennat und Triennat vor. Solcher Anzeichen eines Umschwunges in ultramontanen Kreisen ließen sich leicht noch mehr anführen und wenn erst einmal der Anstoß gegeben ist, wird die Bewegung im clericalen Lager wachsen, bis sie Herrn Windthorst zum Bewußtsein bringt, was für einen schweren Fehler er begangen hat.

Die „Nationallib. Corresp.“ wendet sich mit folgenden an Deutlichkeit nichts zu wünschen lassenden Worten gegen Herrn Eugen Richter: Der Abg. Richter fährt fort, den Redakteur der „Nationalliberalen Correspondenz“ persönlich zu beschimpfen. Der Abg. Richter entzieht sich allen gerichtlichen Folgen seiner Beleidigungen in feigster Weise dadurch, daß er eine Lücke des Preßgesetzes mißbraucht, um sich mit seiner Verantwortlichkeit hinter einem „Sitzredakteur“ zu verstecken. Für sonstige unter Ehrenmännern übliche Genugthungen würde er natürlich nur ein Hohngelächter haben. Gegen einen solchen Burschen hat man nur noch **ein** Mittel; wir werden es ihm mittheilen, wenn er so fortfährt.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 29. Jan. (Vom Tage.) Die Frau Prinzessin Wilhelm ist heute früh 1 Uhr zu Potsdam von einem Knaben, dem vierten Sohne, glücklich entbunden worden. Stürmische Ovationen wurden aus Anlaß dieses freudigen Ereignisses Sr. Majestät dem Kaiser dargebracht. Die reitende Abtheilung des 1. Garde-Artillerie-Regiments war um 9¾ Uhr nach dem Lustgarten gerückt und hatte dort die üblichen 101 Kanonenschüsse abgefeuert. Als sodann die Batterie an dem Palais des Kaisers vorbeirückte, intonirte die Musikkapelle die „Wacht am Rhein“. Unterdessen hatten sich unzählige Menschenmassen vor dem Palais des Kaisers angesammelt. Als die Truppe vorbeimarschirte, trat der Monarch an das historische Eckfenster. Donnernde Jubel- und nicht endenwollende Hurrahrufe empfingen den kaiserlichen Herrn. Seinen Höhepunkt jedoch erreichte der Enthusiasmus, als die Tausende die Nationalhymne: „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmten. Der hohe Herr stand während des wohl fünf Minuten dauernden Gesanges am Fenster und dankte zu wiederholten Malen. Die Regierungs- und städtischen Gebäude, sowie viele Privathäuser haben geflaggt. Wenn, so sagt dazu die „N. A. Z.“, an dem politischen oder sozialen Gesichtskreis des Vaterlandes dunklere Wolken heraufziehen, dann wendet der Blick des Patrioten sich stets mit freudiger Zuversicht nach unserem Herrscherhause, dessen Weisheit und Festigkeit seine Getreuen durch alle Gefahren und Stürme hindurch aus kleinen Anfängen zu glanzvollen glorreichen Zielen zu führen verstanden hat. Unvergleichliche Feldherrn und Staatsmänner hat das Hohenzollernhaus seinem Volke geschenkt, in treuer Liebe waren seine Glieder stets dem Vaterlande verbunden, und das Beste, was das Volk dem neuen Sprossen dieses erhabenen Stammes zu wünschen im Stande ist, klingt in dem Gebet aus, daß Gott den Prinzen sein Vorfahren ebenbürtig werden lasse in allem Großen, Guten und Schönen, womit unsere Dynastie sich unvergänglich in das Herz der Nation eingeschrieben hat. — Der Kaiser empfing heute Vormittag den Prinzen Wilhelm und hierauf den Kronprinzen, nahm später militärische Meldungen entgegen und arbeitete alsdann mit dem Militärcabinet. — Da schon in allernächster Zeit alle Regimenter mit dem neuen Repetirgewehr ausgerüstet sein werden, so sollen jetzt auch die Reserven zu einer Schießübung mit diesen Gewehren eingezogen werden. Wie mitgetheilt wird, hat der Kaiser einigen höheren Offizieren bei der gestrigen Hofcour mitgetheilt, daß diese Schießübungen jetzt alsbald stattfinden und daß dazu 71000 Mann aus der Reserve eingezogen werden sollen. Die Maßregel wird sich voraussichtlich zunächst auf die sieben westlichen Provinzen beschränken und kann man der Einberufung schon in den nächsten Tagen entgegensehen. Es bedarf wohl keines Hinweises, daß diese Maßregel nicht mit den jetzigen Kriegsgerüchten zusammen-

Ein lustiges Lied zur Wahl.

(Aus den „Dresdener Nachrichten.“)

Kaiser Wilhelm saß ganz heiter
In Berlin und dacht' nichts weiter
Als an Frieden für sein Land.
Sieh' da hört er, wie mit Listen
Eifrig die Franzosen rüsten
Gegen Deutschland rach'entbrannt.

Als der Kaiser das vernommen,
Ließ er sich den Moltke kommen
Und spricht zu ihm: Mehr als je
Hört man d'rüben Säbel wetzen
Und das Volk zum Krieg verhetzen
Deroulède und Boulanger!

Da spricht Moltke: Ja, Herr Kaiser,
Dieses Volk wird 'mal nicht weiser,
Bis man sie hat decimirt.
Doch eh' sie uns überfallen,
Ist es nöthig, daß vor allem
Unser Heer vergrößert wird.

Generalstab und Minister,
Auch der Bismarck mit, und ist er
Gleich weit fort in Friedrichsruh,
Rechnen, tüfteln thun sie alle,
Feldmarschall und Generale,
Bis das alles stimmte zu.

Bismarck sprach zu Majestäten
Drauf, mindestens sind von Nöthen
Dreiundvierzigtausend Mann.
Gut, thät da der Kaiser sagen,
Woll'n nun mal den Reichstag fragen,
Ob er das begreifen kann.

Bismarcks Miene wird da trister,
Hinterm Ohr kratzt der Minister
Und der Feldmarschall sich gleich;
Bald darauf Kouriere preschen
Und es fliegen die Depeschen
Kreuz und quer durchs ganze Reich.

Und der Reichstag ward gerufen
Von den Männern, die ihn schufen,
Sprachen zu ihm: Noch dies Jahr
Brauchen wir für Deutschlands Staaten
So und soviel mehr Soldaten,
's Vaterland ist in Gefahr.

Höhnisch lacht d'rauf Eugen Richter:
„I, das ist ja Unsinn!“ spricht er,
Das verstehe ich allein.
Mögen das hier meinetwegen.
Auch behaupten die Strategen
Ich glaub's nicht, und sage nein!

Und er thät es anders malen,
Brachte eine handvoll Zahlen,
Die alleine seien echt.
Dreißigtausend sind bloß nöthig,
Und dazu ist er erbötig,
Und der Molke hat nicht recht!

Da kommt Windthorst so ganz leise,
Wie's des alten Fuchses Weise:
„Eugen, nein, so geht nicht das!
Wenn wir diesmal nein hier sagen,
Thäten wir zu Vieles wagen!
Bismarck, der versteht nicht Spaß!

Der schickt uns nach Haus wahrscheinlich,
Und dann wäre es gar peinlich,
Was den Wählern sagt man da?“
Stauffen-, Bam- und Grillenberger
Nickten auch zu Eugen's Aerger
Und so sagt er endlich ja!

Und der Windthorst nimmt die Führung,
Spricht mit Hohn zu der Regierung:
Wir bewill'gen Alles nun,
Aber nicht auf sieben Jahre,
Nur auf drei, das ist das wahre
Und mehr können wir nicht thun!

Bismarck donnert, Moltke bittet,
Doch die sind gar fest gekittet,
Richter hält zu Windthorst stramm.
Und die Polen und die Welfen
Und die Sozialisten helfen
Und sie legen Deutschland lahm.

Moltke sagte zu den Welfen:
Die Soldaten können helfen
Nur uns für die sieben Jahr,
Stauffen- Bam- und Grillenberger
Und Herr Richter noch weit ärger
Schreien: das ist gar nicht wahr!

Und so schickt auf diese Flause
Man die edlen Herrn nach Hause.
Fragt das Volk im deutschen Reich:
Wem wollt Ihr nunmehr vertrauen,
Auf wen wollt Ihr fürder bauen?
Bürger auf! Erkläret Euch!

Hier der Kanzler — dort Herr Richter,
Moltke hier — dort Centrumslichter,
Wer gibt besser Garantie?
Jeder Mann und jeder Groschen
Ist 'ne Phrase, abgedroschen,
Niemand legt drum Werth auf sie.

Unser Kaiser, dem die Sorgen
Beim Empfang am Sonntagsmorgen
Aus den treuen Augen sprach,
Er hat das Gesetz gebilligt,
Was der Reichstag nicht bewilligt!
Deutsches Volk, nun werde wach!

hängt, es geschieht vielmehr nur das, was stets geschehen muß, und stets geschehen ist, sobald ein neues Gewehrsystem zur Einführung gelangt. — Kaiser Wilhelm ließ sich gestern Mittag im Adler-Saale des königlichen Palais 353 Cadetten vorstellen, welche im April dieses Jahres als Offiziere oder Fähnriche in die active Armee eintreten. — Prinz Heinrich ist gestern nach Kiel gereist.

* **Berlin,** 28. Januar. (Das Abgeordnetenhaus) berieth heute den Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung. Abg. Wehr-Conitz schilderte den Nothstand der Landwirthschaft und prüfte die zur Abhülfe möglichen Mittel. Eine Aenderung des Genossenschaftsgesetzes mit Einführung beschränkter Haftbarkeit für die landwirthschaftlichen Genossenschaften, eine Reform des Realcredits, bessere Organisation und Zusammenfassung der Landwirthe seien dringend nothwendig, vielleicht auch eine Erhöhung des Weizenzolls. Die Regierung möge eintreten für die Interessen von Handel und Industrie. Minister Lucius wehrte den Vorwurf, als ob die Regierung es an Fürsorge für die Landwirthschaft fehlen lasse, entschieden ab. Krisen von solcher Dauer und Schärfe wie gegenwärtig seien noch niemals dagewesen. Diese Krisis beruhe aber auf einer Weltconjunctur, gegen welche die deutsche Gesetzgebung und Verwaltung wenig Mittel hätten, unter der auch alle andern Länder litten. Die Getreidezölle hätten sich wohl bewährt. Die Verdoppelung des Weizenzolles sei aber schwer ausführbar, weil eine Unterscheidung des Roggen- und Weizenmehls nicht möglich sei; man müßte also zugleich den Roggenzoll erhöhen. Die Eisenbahnen, Landstraßen und Canäle seien in den letzten Jahren in großem Umfang ausgebaut worden zum Nutzen der Landwirthschaft. Noch mehr werde man thun können, wenn die allgemeine Finanzreform größere Mittel schaffe. Zur Hebung des Real- und Personalcredits sei in der letzten Zeit viel geschehen. Auch die Organisation und Interessenvertretung der Landwirthschaft lasse wenig zu wünschen übrig. Er glaube das Urtheil über seine Amtsführung dem Hause überlassen zu können. In der weiteren Debatte, an der sich die Abgg. von Erffa, Döhring, von Hüne, Enneccerus, Meyer-Breslau u. a. betheiligten, wurde das Thema von der Noth der Landwirthschaft und den Abhülfemitteln eingehend erörtert. Abg. Enneccerus sowie auch der Abg. Wehr selbst suchten den Ausführungen des letzteren eine gegen den Landwirthschaftsminister gerichtete persönliche Spitze zu nehmen. Ersterer bemerkte auch, der Wunsch nach einer Erhöhung des Weizenzolles entspreche nur den persönlichen Anschauungen des Abg. Wehr, nicht der überwiegenden Meinung der nationalliberalen Fraction. Im weiteren Verlaufe schweifte die Debatte immer mehr auf eine Besprechung der politischen Situation, des Verhältnisses der Parteien, der Wahlkartelle und anderer Wahlfragen ab, eine kleine Nachlese zu der neulichen großen Verhandlung. Als die Berathung wieder zur Sache zurückkehrte, wurden noch von den Abgg. Latichius, Schläger u. a. verschiedene Wünsche über Verbesserung der landwirthschaftlichen Lehranstalten, der Thierarzeneischulen, das Fischereiwesens u. a. geäußert. Fortsetzung: Montag.

Darmstadt, 28. Jan. (Prinz Heinrich von Preußen) ist, von dem Corvettencapitän v. Seckendorff begleitet, zum Besuche des Großherzogs heute Abend hier eingetroffen und von dem Großherzog am Bahnhof empfangen und nach dem Neuen Palais geleitet worden.

Straßburg, 28. Jan. (Vom Landesausschusse.) Bei der ersten Lesung des Etats begründete Baron Zorn von Bulach (Sohn) seine Abstimmung im Reichstage über die Militärvorlage. Der Redner führte aus, es sei seine Ueberzeugung, daß das Septennat die Erhaltung des Friedens bezwecke. Elsaß-Lothringen wünsche, wolle und brauche den Krieg nicht; wer aber den Frieden wolle, der müsse auch das Septennat wollen, und deshalb habe er dafür gestimmt. Die Kosten des Septennats berechnen sich auf 43 Pfennig für Kopf und Jahr; das Landescontingent werde um 460 Recruten vermehrt. Solche Lasten seien leichter zu ertragen als ein Krieg, dessen Schrecken grade für das Reichsland der Redner in beweglichen Worten schilderte. Wenn aber das Land, um die Kosten des Septennats aufzubringen, seinen außerordentlichen Etat einschrenken müsse, so müsse das Reich helfen, und dazu empfehle er stärkere Besteurung des Tabaks. Redner schloß damit, er habe für das Septennat gestimmt, weil das erste Bedürfnis seiner Heimat der Friede sei, eine Bürgschaft für denselben erblicke er in der Gewährung des Septennats. Möge man seine Abstimmung beurteilen wie man wolle; er habe sich durch die Liebe zu seinem Vaterlande, von welchem er Unglück habe fern halten wollen, und durch sein Gewissen leiten lassen. Die Stelle der Rede, daß Elsaß-Lothringen den Krieg nicht wolle und nicht wünsche, wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifalle begrüßt.

Brüssel, 28. Jan. (Socialisten.) Luxemburger Blättern zufolge hätte die Polizei in dem preußischen Grenzorte Echternacherbrück den Herd einer socialistischen Gruppe entdeckt, die unter dem Vorwande, eine Hülfskasse zu errichten, eine Verbrüderung der an der Grenze wohnenden luxemburgischen Arbeiter mit der deutschen Socialistenpartei erstrebte.

* **Paris,** 29. Jan. (Barackenbau; Septennat.) Die heutigen Blätter bringen nunmehr die Darstellung, die Baracken an der Ostgrenze würden gebaut, um in denselben die Besatzungen der Forts unterzubringen, weil der Aufenthalt der Truppen in den Casematten Krankheiten verursache. — „Paris" sagt, die Annahme des Septennats wäre im Interesse Frankreichs, das bei einer Fortdauer der inneren Krise Deutschlands nichts gewinnen könne, da der Konflikt Bismarck's mit dem Reichstag die Geschäfte der ganzen Welt niederdrücke. Merkwürdig, daß selbst die Franzosen zu dieser Einsicht gelangen.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 31. Jan. (Schwurgericht in Arnsberg.) Am 27. ds. wurde verhandelt gegen den Schneider Friedrich Feisel aus Ernsdorf wegen Münzverbrechens; die Verhandlung endigte mit der Verurtheilung desselben zu einer Zusatzstrafe von 4 Monaten Zuchthaus, da derselbe gegenwärtig noch eine Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. — Sodann wurde der Bergmann Carl Dücker aus Burbach nach stattgehabter Verhandlung bei beschränkter Oeffentlichkeit wegen Sittlichkeitsverbrechen mit 1½ Jahren Gefängniß bestraft. — Die Verhandlung am Freitag den 28. d. Mts. gegen den Maurer Heinr. Joseph Auwermann aus Oberhundem wegen Tödtungsversuchs endigte mit dessen Verurtheilung zu 1½ Jahren Zuchthaus. Es waren in dieser Sache 18 Zeugen geladen und dauerte die Verhandlung, mit kurzer Unterbrechung bis gegen 3 Uhr Nachmittags.

B Siegen, 31. Jan. (Concert.) Wirklich genußreiche Stunden hat auch das gestrige Concert des hiesigen Männergesangvereins der Hörerschaft gebracht, welche den großen Saal der Bürgergesellschaft bis auf den letzten Platz füllte; aufs Neue hat der Verein den Beweis erbracht, daß er unter seinem strebsamen Dirigenten Herrn Paul Reim bemüht ist, zu dem schon geleisteten Schönen immer wieder noch Besseres zu fügen. Frische, voll und rund erklingende Chöre, wie z. B. die Lieder „Im Krug zum grünen Kranze", „Sonntag auf dem Meere", namentlich aber das prachtvolle „Vom Rhein" von Max Bruch, und das reizende Preislied „Sonnige Welt" von J. Dauber wechselten mit Solo-Vorträgen der Herren Brinkmann und v. d. Way, bei denen wir neben aller Anerkennung doch den Wunsch nicht unterdrücken konnten, statt des zweiten ernsten, ja traurigen Schumann'schen Liedes „Der arme Peter" etwas Heiteres zu hören; sie wechselten mit einem köstlichen Doppelquartett „Wach auf, du schöne Träumerin" von Heyer, einem musikalischen Scherz, dem „Sängermarsch" von J. Otto, und fanden endlich ihren Abschluß mit einer im Kostüme auf der Bühne von fünf Mitgliedern des Vereins vorgetragenen komischen Scene: „Eine Gemeinderathssitzung in Albernhausen." Rauschender Beifall für die Lieder, allgemeine Heiterkeit bei dem Scherz war der Dank des Publikums, das in seinem jüngeren Theil noch lange beim munteren Tanz zusammenhielt. Es war ein schöner Abend, darüber herrschte nur Eine Stimme.

* Siegen, 31. Jan. (Wahlen; Versetzung; Polizeiliches.) In einer Versammlung von Vertrauensmännern der conservativen Partei, die am Donnerstag voriger Woche in der hiesigen Herberge zur Heimath stattgefunden, wurde die Wiederaufstellung des Herrn Hofprediger Stöcker als Candidat auch für die bevorstehenden Wahlen einstimmig beschlossen. — Als Pfarrer für die evangel. Gemeinde Eiserfeld wurde der Herr Kreisvikar Georg Kissing, zur Zeit Pfarrer in Oberfischbach, gewählt. Das Loos entschied bei gleicher Stimmenzahl zwischen ihm und Herrn Pfarrer Bruch in Breckerfeld. — Herr Verwaltungssecretär Lehmann, seit mehreren Jahren schon auf hiesigem Magistratsbureau thätig, ist als besoldeter Beigeordneter und Kämmerer (Rendant) in Greifenberg (Pommern), der Heimath des Genannten, gewählt worden. — Ein übel beleumundeter Bursche, der von der Staatsanwaltschaft zu Hameln wegen Diebstahls, Landstreicherei und Gebrauchs falscher Legitimationspapiere steckbrieflich verfolgte Hausbursche Wasmuth aus Köln, ist gestern auf der hiesigen Herberge zur Heimath polizeilich festgenommen und dem hiesigen Amtsgerichte zugeführt worden.

△ Neunkirchen, 30. Jan. (Zählkandidat.) Unserem Orte ist groß Heil wiederfahren: die Partei Richter, oder das „Consortium", wie Bismarck sagt, hat nach zuverlässigen Berichten einen Bewohner des Freiengrundes, den Herrn Th. Schneider hierselbst, Neffe des Herrn Commerzienraths H. D. F. Schneider, der Ehre gewürdigt, als Zählkandidat aufgestellt zu werden. Das übliche Glückauf lassen wir bei dieser Nachricht fehlen, obgleich der Spaß ein harmloser ist. Viel wird bei dem Zählgeschäft ja doch nicht herauskommen. Dem Herrn R. Schmidt aus Elberfeld muß es wohl bei dem Siegener Freisinn nicht gefallen haben; er spekulirt zwar wieder auf einen Platz auf der Richter'schen Bank, sucht ihn aber in seiner dortigen Nachbarschaft zu erringen.

Vermischtes.

— Bockum, (bei Hamm), 28. Jan. Der fünfzehnjährigen Tochter einer hiesigen Gutsbesitzerfamilie war gestern eine in der Kammer des Ackerknechts verwahrte geladene Jagdflinte in die Hände gerathen. Beim Spielen mit der Waffe entlud sich dieselbe und die Kugel traf das arme Mädchen so unglücklich in den Hals, daß es infolge von Verblutung nach wenigen Minuten starb. Der Vater des Kindes ertrank vor zwei Monaten in einem Teiche, in welchen er sich auf einem nächtlichen Gange verirrte.

— Altona, 27. Jan. (Eine Orsinibombe geworfen.) Während gestern Abend unter Vorsitz des Herrn Senator Dr. Giese eine Sitzung der Steuereinschätzungs-Kommission stattfand, erschreckte plötzlich ein furchtbarer Knall die Anwesenden. Aus den benachbarten Häusern stürzten die Bewohner heraus und durch etwa 10 scheu gewordene Droschkenpferde der benachbarten Droschkenstation, die auf dem Marktplatze umherrasten, entstand eine schreckliche Verwirrung. Die Untersuchung hat, dem „Hamb. Cour." zufolge, festgestellt, daß eine Bombe, mit einem Explosivstoff gefüllt, vor der Thüre des Rathhauses geplatzt ist. Wahrscheinlich sollte sie durch den in der Regel offen stehenden Flügel der Hausthür in das Portal geworfen werden, ist aber von der schweren Eichenthür abgeprallt und auf der Freitreppe mit einem Knall, wie der eines schweren Geschützes, explodirt. Die Polizei hat auf dem Platze den Zünder und Theile des Sprenggeschosses gefunden, welche ihrer Arbeit nach nicht von einem Fachmanne, sondern von einem Dilettanten angefertigt zu sein scheinen. Wunderbarerweise ist nicht der geringste Schaden angerichtet worden.

— Berlin, 27. Jan. (Das Melinet übertroffen.) Eine sensationelle, aber offenbar gegründete Mittheilung macht der „Berl. Börsen-Kurier": „Während die Franzosen reklamehaftes Aufsehen von ihrer Erfindung des Sprengstoffes „Melinit" machen, hat in aller Stille die deutsche Kriegsverwaltung längst einen Sprengstoff von ungeahnter Vernichtungskraft in außerordentlichen Massen herstellen lassen. Dieser neue Stoff heißt „Roburit" und zeichnet sich durch zwei Eigenschaften aus. Erstlich explodirt es nicht so leicht wie Dynamit und Melinit — welches letztere längst in den Bergwerken als „Schwarzpulver„ bekannt ist und eigentlich Melanit heißt — und ist daher als Geschoß leicht verwendbar, da nicht zu befürchten ist, daß die Explosion schon im Lauf vor sich gehen könnte. Im Gegentheil, Roburit explodirt erst bei ungewöhnlich hohem Wärmegrade, den zu erzielen man Knallquecksilber anwenden muß. Sodann aber ist die Verdünnung der Atmosphäre durch Roburit so ungeheuer, daß ein einziger Treffschuß genügt, um das gewaltigste Panzerschiff zu zerreißen, und wenige Kugeln ein Fort vernichten. Die deutsche Militärverwaltung hat mit dem Roburit, welches von einer großen Aktienfabrik seit geraumer Zeit hergestellt wird, dasselbe Verfahren beobachtet, wie mit dem Repitirgewehr. Alles war so lange Geheimniß, bis die vollkommene Ausrüstung der Armee erfolgt war. Es liegen Gründe für die Annahme vor, daß die französische Regierung ihre Begeisterung für das Melinit erst entwickelt hat, als sie durch ihre Spione und Agenten von den deutschen Versuchen mit dem Roburit Kenntniß erlangt hatte. Deutschland ist dem Auslande auch in diesem Punkte weit voraus. Ja, wäre die Regierung ihrer Sache nicht so sicher gewesen, sie hätte längst die Ausfuhr von Schwefeläther und Pikrinsäure, welcher zur Herstellung von Melinit dienen sollen, verboten. Aber in Wahrheit lacht man hier des Melinits, da man weiß, daß dasselbe von dem Roburit hundertfach übertroffen wird.

— (Zu einer spaßhaften Scene) kam es in Sebnitz in Sachsen bei einer Vorstellung im „Magischen Kunstsalon" des Herrn Fiebig, als das bekannte Kunststückchen der „Enthauptung eines lebenden Menschen ausgeführt werden sollte. Ein junger Mann, welcher kurz vorher mit seiner Geliebten Zank gehabt, wollte sich dazu hergeben und war Alles schon vorbereitet, als die von Furcht und Liebe geplagte Schöne auf die Bühne stürzte, ihren Adonis herabholte und zum Saale hinauszog. Der Jubel des Publikums war unbeschreiblich.

— (An unserem heutigen Gesellschaftsleben) übt Gustav Freytag in seiner eben erschienenen Selbstbiographie Kritik mit folgenden hoffentlich auf fruchtbaren Boden fallenden Worten: „Es ist ein übler Brauch, wenn der Mann den Abend im Klub oder in Restaurationen verlebt, und wer einen neuen Haushalt einrichtet, sei er reichlich oder bescheiden, der möge sich vor dem schweren Unrechte wahren, das er dadurch seinen Liebsten zufügt. Da ein Mann aber auch den frohen Verkehr mit Anderen und den Austausch kluger Worte nicht entbehren kann, so war unter uns (in Leipzig) nach dem Schlusse des Arbeitstages eine Stunde festgesetzt, in der wir uns in einer Tafelrunde zusammenfanden, es war nur eine Stunde, aber sie bot zur Genüge die Anregung und Erfrischung, welche wohlthaten. Und wenn wir einander des Abends gegenseitig in unseren Haushalt luden mit den Frauen oder auch für Männergespräch, so war festgesetzt, daß nicht mehr als ein höchstens zwei Gerichte aufgesetzt werden durften und kein theurer Wein. Bei solcher Ordnung schwirrten wir vergnügt, wie die Heimchen. Seitdem ist der gesellschaftliche Verkehr viel anspruchsvoller, umständlicher und üppiger geworden, auch in den Kreisen, welchen vor allen obliegt, das Leben der Deutschen gesund zu erhalten. . . . Dies abgeschmackte Auftischen soll man doch solchen überlassen, welche kein besseres Selbstgefühl haben, als ihren Wohlstand durch Bärenschinken und eingeführte Kostbarkeiten zu zeigen. Gegenüber der Verschlemmung, welche in unser Tagesleben eindringt, ist es Zeit, daran zu mahnen, daß alle diese reichlichen Zuthaten zu dem äußeren Leben, nicht allein bei der Tafel, auch in der gesamten Einrichtung des Hauses ein unnützer Ballast sind, der da, wo er zur Herrschaft kommt, den Menschen nicht heraufhebt, sondern herabdrückt, der unserer Jugend die Gründung eines eigenen Haushalts erschwert und uns am meisten da schädigt, wo wir anderen seither überlegen waren, in der Zucht und Ordnung des Familienlebens."

Haus- und Volkswirthschaftliches.

— (Zur Bekämpfung der Diphtheritis.) Die „Pharmac. Ztg." macht darauf aufmerksam, daß, während unsere Hygieniker und Medizinalbeamten noch immer in althergebrachter Weise der Cholera ihre Reverenz machen und sobald dieselbe europäischen Boden betreten, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anordnen, man der einheimischen Seuche, welche neuerdings fast gefährlicher als die Cholera haust, der Diphtherie, eine dem Anscheine nach geringere Aufmerksamkeit schenkt. Nach den amtlichen Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes kommen in Berlin allein wöchentlich 150—170 Erkrankungs- und etwa 50 Todesfälle an Diphtherie vor, ebenso grassirt die Krankheit namentlich in den Herbst- und Winter-Monaten auch in anderen Städter und Gegenden. Was das gefährlichste bei diesen Seuchen ist und worauf die Behörden daher in erster Linie ihr Augenmerk lenken sollten, ist die Thatsache, daß die Kenntniß von der Unwirksamkeit unserer sogenannten „Desinfektionsmittel" noch bei weitem nicht Gemeingut selbst derjenigen Kreise ist, denen ein Urtheil hierin zustehen sollte. Wie in einem am 20. Dez. gehaltenen Vortrage des hannover'schen Gesundheitspflege-Vereins in Uebereinstimmung mit den anderwärts gemachten Erfahrungen konstatirt wurde, tödtet die vielfach angewandte 3proc. Karbolsäure die in den Stoffen verborgenen Bakterien nicht, hindert noch nicht einmal ihre Keimfähigkeit; 5procentige Karbolsäure tödtet erst nach 24stündiger Einwirkung und eine stärkere ist nicht anzuwenden, weil sie auch die Stoffe zerstört. Schwefelige Säure schwächt nur die Keimfähigkeit, die aber sofort wieder eintritt, wenn die Mikrobien in andere nicht desinfizirte Räume übertragen werden. Chlor zerstört die Mikrobien in angefeuchteten, nicht in trockenen, muß aber in einer Stärke angewendet werden, in welcher dasselbe nachtheilig auf die Athmungsorgane wirkt. Brom ist ein gutes Desinfektionsmittel, hat aber einen zu hohen Preis um allgemein angewendet werden zu können. Das Sublimat zerstört wohl den Ansteckungsstoff in der Luft und auf der Oberfläche der Körper, nicht aber den in Stoffen, Möbeln u. s. w. verborgenen. Trockene Hitze hat sich auch als gutes Desinfektionsmittel erwiesen, jedoch muß dieselbe bis zu einem Grade gesteigert werden, bei welchem viele der zu desinfizirenden Gegenstände stark beschädigt werden. Dagegen verändern heiße, bis auf 1000 Grad gebrachte Wasserdämpfe die Stoffe nur unwesentlich und doch tödten sie in kurzer Zeit die Mikrobien selbst in Betten, Polstermöbeln und dergleichen Gegenständen, in welchen sie vor anderen Desinfektionsmitteln geschützt sind. — Wie ebenfalls auf der Breslauer Versammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege konstatirt wurde, ist überhitzter Wasserdampf das einzige, wirklich wirksame und zuverlässige Desinfektionsmittel, namentlich für Betten und Möbelstoffe der Krankenstuben, aber ein Mittel, welches nicht wie die chemischen Agentien in den Apotheken und Droguenhandlungen zu haben ist, sondern nur vermittelst besonderer Desinfektions-Apparate, die den Privaten nicht zugebote stehen, angewandt werden kann. Aufgabe der Medizinalpolizei wird es daher sein, gegenüber dem Umsichgreifen der Scharlach- und Diphtheritisepidemieen die Aufstellung von Desinfektions-Apparaten mit erhitztem Wasserdampf in jeder größeren Gemeinde anzuordnen und die Benutzung derselben jedem Gemeindemitgliede nicht nur unentgeltlich zu gestatten, sondern unter Umständen sogar obligatorisch zu machen. Dadurch würden zahlreiche Kranheitsherde vernichtet und somit der Menschheit große Dienste geleistet werden. Die Nürnberger Gemeindevertretung ist gegenüber der dort herrschenden Diphtherie bereits in dieser Richtung vorgegangen, indem sie beschlossen hat, den dort vorhandenen, gemeindlichen großen Desinfektionsapparat den Privaten billigst, wenn erforderlich auch unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, sowie einige kleinere, billigere Desinfektionsapparate anzuschaffen, auch eine Desinfektionskolonne durch Unterweisung hierzu geeigneter Persönlichkeiten zu bilden. Vor dem Gebrauche unwirksamer Desinfektionsmittel, wie Karbolsäure, Chlorkalk ꝛc. sollte direkt gewarnt werden."

Ziehung der 4. Classe 175. kgl. preuß. Lotterie.

Bei der am 28. Jan. fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:

1 Gewinn von **10 000** M. auf Nr. 27 519.

4 Gewinne von **5000** M. auf Nr. 38 210 47 552 96 766 102 87.

33 Gewinne von **3000** M. auf Nr. 495 1103 5634 18 465 18 645 18 661 23 908 24 934 26 206 29 174 33 781 36 542 45 081 46 308 47 608 49 894 52 975 53 009 65 053 72 695 79 487 94 934 100 323 101 353 125 981 134 828 143 061 144 922 149 167 171 725 171 976 175 520 181 423.

33 Gewinne von **1500** M. auf Nr. 15 022 16 284 18 371 18 834 19 209 23 283 24 696 25 652 28 479 31 044 33 513 35 138 44 930 54 152 68 482 68 609 74 012 78 596 80 214 85 092 102 542 117 324 132 311 133 966 135 167 141 955 144 984 153 847 162 429 163 029 163 509 165 411 189 647.

44 Gewinne von **500** M. auf Nr. 6534 11 532 16 852 18 690 19 802 23 155 25 409 34 382 36 958 37 003 43 378 47 218 51 255 52 895 58 032 59 007 61 622 61 839 65 632 65 944 74 195 76 658 76 825 78 068 84 252 85 546 86 176 86 981 101 544 106 793 123 632 145 508 148 984 152 152 155 809 160 213 162 000 164 749 168 573 175 069 179 566 185 289 186 726 189 111.

28. Jan. Nachm. 1 Gewinn von **40 000** M. auf Nr. 50 879.

2 Gewinne von **10 000** M. auf Nr. 53 078 121 171.

5 Gewinne von **5000** M. auf Nr. 1905 29 040 42 155 111 498 151 910.

42 Gewinne von **3000** M. auf Nr. 1512 9048 11 943 14 534 15 029 10 990 19 152 20 143 39 063 43 701 46 493 51 932 55 378 57 777 57 827 66 863 68 554 79 988 83 418 92 563 96 153 98 375 104 264 105 904 109 679 113 449 115 889 116 980 121 734 125 367 127 832 129 101 139 026 144 855 145 098 152 444 159 913 166 905 169 438 170 300 179 969 180 334.

27 Gewinne von **1500** M. auf Nr. 6444 39 080 39 837 53 605 62 830 73 680 81 123 84 053 91 109 91 223 95 531 101 266 114 365 115 515 115 639 132 208 138 394 142 641 149 709 154 701 161 979 165 618 167 173 168 496 169 213 181 945 183 475.

37 Gewinne von **500** M. auf Nr. 19 653 25 100 29 551 29 863 31 354 32 074 34 227 34 915 36 880 40 462 40 846 43 805 53 779 63 180 75 651 78 111 81 578 89 019 90 428 94 518 95 372 95 605 96 399 104 689 109 894 118 759 131 891 143 409 148 147 158 134 169 558 170 974 175 021 179 196 181 386 186 462 189 449.

Bei der am 29. Januar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:

1 Gewinn von **15 000** M. auf Nr. 173 289.

4 Gewinne von **10 000** M. auf Nr. 104 216 127 586 183 129 187 278.

3 Gewinne von **5000** M. auf Nr. 301 147 864 187 269.

39 Gewinne von **3000** M. auf Nr. 6642 13 622 17 082 22 313 39 909 43 500 47 609 50 462 53 802 58 322 59 441 62 530 63 081 66 999 70 225 73 681 74 036 77 330 77 971 79 220 82 001 83 189 85 500 92 539 100 802 112 097 113 030 116 285 119 950 124 820 127 630 134 206 134 747 135 305 147 552 154 585 165 504 171 277 182 364.

30 Gewinne von **1500** M. auf Nr. 8339 24 651 30 379 36 254 42 025 50 555 61 796 83 340 83 402 87 664 95 523 115 122 117 127 119 678 126 446 131 129 132 116 135 775 139 914 144 661 156 438 160 399 162 506 164 763 171 341 175 085 176 444 181 404 187 884 188 853.

30 Gewinne von **500** M. auf Nr. 1399 5365 12 419 13 158 16 026 16 957 18 633 20 883 25 936 40 045 46 129 61 805 62 977 77 971 78 835 89 996 95 220 100 517 103 117 111 662 154 702 160 992 165 093 169 549 170 768 178 751 135 395 185 759 188 626 189 699.

29. Jan. Nachm. 1 Gewinn von **15 000** M. auf Nr. 63 648.

1 Gewinn von **5000** M. auf Nr. 91 541.

24 Gewinne von **3000** M. auf Nr. 250 8735 15 391 19 974 20 361 25 678 34 523 39 709 49 600 64 100 64 865 65 721 69 577 113 042 125 891 126 578 136 203 152 265 157 750 161 745 165 008 166 853 182 855 183 998.

33 Gewinne von **1500** M. auf Nr. 101 700 7586 11 739 13 945 15 896 29 299 44 387 51 789 58 383 93 905 96 307 98 169 101 721 106 345 111 901 123 342 126 476 127 835 133 325 134 358 142 951 149 986 151 815 159 788 171 379 172 139 177 498 181 912 182 108 182 196 182 556 186 164.

41 Gewinne von **500** M. auf Nr. 627 6228 6272 9339 12 289 15 012 15 629 17 855 18 096 18 784 21 876 25 331 33 370 34 518 36 685 39 231 40 079 46 882 47 927 50 927 51 585 65 089 72 930 65 760 76 542 83 427 101 063 117 318 118 627 122 448 129 712 138 081 139 243 142 699 148 687 152 960 160 862 164 148 172 030 186 803 187 126.

Handel und Industrie.

S **Siegen,** 29. Jan. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:

Butter	pr. Kgr.	2 M. —	Pfg.
Rosenkohl	» »	80	»
Wirsing	pr. Kopf	15	»
Blumenkohl	» »	30	»
Rother Kappus	» »	25—30	»
Weißer Kappus	» »	15—20	»
Sellerierwurzel	pr. Stück	10	»

Andere Gegenstände waren nicht vertreten.

Künstler-Concert

Dienstag den 1. Februar, Abends 7½ Uhr pünktlich,
im Saale der Erholung.

Mitwirkende: Frl. **Agalja Orgeni,** Hofopern- und Kammersängerin,
Frau **Rappoldi-Kahrer,** Kgl. Sächs. Kammervirtuosin,
Herr Professor **Rappoldi,** Kgl. Sächs. Hof-Concertmeister.

Programm:

I. Abtheilung.

1. **Sonate** für Violine allein . . . . . **J. W. Kust.**
   Vorgetragen von Herrn Prof. **Rappoldi.**
2. **Arie aus Il re pastore** (mit Violinsolo) . . . . . **Mozart.**
   Gesungen von Fräulein **Orgeni.**
3. **a) Gigue** . . . . . **Scarlatti.**
   b) Capriccio . . . . . **Mendelssohn.**
   Vorgetragen von Frau **Rappoldi.**
4. **a) Romanze** (G-dur) . . . . . **C. Hoffmann.**
   b) Ungarische Tänze . . . . . **Brahms-Joachim.**
   Vorgetragen von Herrn Professor **Rappoldi.**

II. Abtheilung.

5. **a) Mignon** . . . . . **Beethoven.**
   b) Murmelndes Lüftchen . . . . . **Jensen.**
   c) Mazurka (Aime moi) . . . . . **Chopin.**
   Gesungen von Fräulein **Orgeni.**
6. **a) Du bist die Ruh'** . . . . . **Schubert.**
   b) Tarantella . . . . . **Liszt.**
   Vorgetragen von Frau **Rappoldi.**
7. **Schattentanz** aus der Oper »Dinorah« . . . . . **Meyerbeer.**
   Gesungen von Fräulein **Orgeni.**
8. **Etude** . . . . . **Chopin.**
   Impromptu . . . . . **Schumann.**
   Vorgetragen von Frau **Rappoldi.**

Der **Concertflügel** ist aus der Hofpianofortefabrik des Herrn **Jul. Blüthner** in Leipzig.

Jedermann hat Zutritt. Karten sind vorher beim Kastellan der Erholung zu haben: Saalbillet M. 2, Familienbillet à Person M. 1,50, Bühnenbillets 1 M.

Louis Denis, Impresario.

Die
„Berliner Familien-Zeitung",

welche in Berlin wöchentlich dreimal erscheint, kostet **monatlich nur 50 Pf., vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.** (frei ins Haus 1 Mark 75 Pf.) und kann auf dieselbe bei **sämmtlichen Postanstalten** abonnirt werden.

Die **„Berliner Familien-Zeitung"** ist all' Denen, welchen daran gelegen ist, sich ein **klares Bild der Reichshauptstadt** zu bilden, zum Abonnement aufs wärmste zu empfehlen.

Die **„Berliner Familien-Zeitung"** erscheint **jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag,** 8 bis 12 große Folio-Seiten stark und ist **jeder Nummer eine Gratis-Beilage** beigefügt. Die Dienstag-Nummer enthält immer die Beilage **„Haus und Hof",** Wochenschrift für Land- und Hauswirthschaft, die Donnerstags-Nummer **„Kobold",** humoristische Wochenschrift, und die Sonntags-Nummer eine **Belletristische Sonntagsbeilage.**

Die **„Berliner Familien-Zeitung"** ist die billigste und reichhaltigste Zeitung Deutschlands, welche sich trotz ihres noch nicht zweijährigen Bestehens zum **Liebling vieler Tausende von Abonnenten,** die **über ganz Deutschland verbreitet** sind, emporgeschwungen hat.

Die **„Berliner Familien-Zeitung",** beobachtet eine **vollständig parteilose Haltung,** sowohl auf **politischem,** als auf **religiösem** Gebiete. Die »Berliner Familien-Zeitung« ist streng dezent redigirt, und diese Vorzüge rechtfertigen ihren Titel: **„Familien-Zeitung"** voll und ganz.

Die **„Berliner Familien-Zeitung"** bringt interessante, klar gehaltene **politische Uebersichten,** reichhaltige **Nachrichten** aus **Berlin,** viele provinzielle Correspondenzen aus dem **Deutschen Reiche,** vermischte Nachrichten aus der **ganzen Welt,** interessante **Gerichts-Verhandlungen, spannende Romane, Novellen, Feuilletons 2c. der ersten Autoren,** Berichte über **Mode, Sport, Militair, Literatur, Theater, Kunst, Wissenschaft** und **Erfindungen,** Ziehungslisten der **preuß. Klassenlotterie, Börsenberichte, Marktberichte,** Berichte des **Berliner Central-Viehhofes, Familien-Nachrichten, Briefkasten** u. a. m.

Angesichts dieser Reichhaltigkeit bei dem enorm billigen Abonnementspreise laden wir daher zum Abonnement auf die **„Berliner Familien-Zeitung"** ein.

Wenn man die **„Berliner Familien-Zeitung"** beim Postamt bestellt, so gebe man Nr. 812 der **Zeitungs-Preisliste** an.

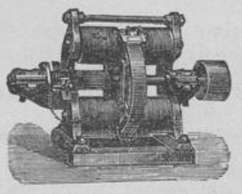
Probe-Nummern versendet gratis und franco die

Expedition der „Berliner Familien-Zeitung".
Berlin SW., Zimmerstraße 86.

W. & E. Reisslandt, Siegen.

Unter Garantie vorzüglichster Ausführung zu billigsten Preisen übernehmen wir:

Telephon-Anlagen
der neuesten und besten Systeme,
Haustelegraphen,
elektrische Wasserstandsmelder,
Blitzableiter
etc.



Vertretung der bekannt leistungsfähigsten Fabrik für Dynamoelektrische Maschinen, Lampen und Apparate von **S. Schuckert in Nürnberg.** Dieselbe übernimmt Ausführungen

elektrischer Beleuchtungs-Einrichtungen

in jeder Art und in jedem Umfange. Ueber 1800 Dynamomaschinen System Schuckert mit mehr als 4000 Bogenlampen und 40 000 Glühlampen bereits im Betrieb.

Prospekte und Kostenanschläge gratis und franko.

Felsch & Helmke, Siegen,

1084 Frankfurterstraße 1084
empfehlen ihre neu eingerichtete

Reparaturen-Werkstätte
für Nähmaschinen aller Systeme,
sowie für Strickmaschinen.

Einige in feinerer **Schreinerarbeit** erfahrene **Gehülfen** werden gesucht von
Eduard Reusch,
Siegen, am Kampen.

Eine **Wohnung** von 3 Zimmern nebst Zubehör steht vom 1. April ab zu vermiethen Pfuhlstraße 212.

Hofl. Sr. Kgl. H.



d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,

Hofl. Sr. H.



d. Herzogs Ernst v. Sachsen.

Dampf-Kaffeebrennerei  Bonn, Berlin.

empfiehlt ihre *gebrannten Java-Kaffees* in Packeten von ½ und ¼ Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Ia. Qualität . . . . . **M. 1,60**
IIa. „ . . . . . „ **1,50** } **pr Pfd.**
guter gebrannter Haushalts-Caffee „ **1,40**

Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Herrn Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Hrn. Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.

Proben gratis.



Karneval.



Sämmtliche Lieferungen und Arrangements für **karnevalistische Vereine** übernimmt das

Masken-Garderobe-Geschäft
H. Lehn,
Friseur, Siegen.



Schwarze Kleiderseide,

garantirt echt — mindestens so billig wie von auswärts bezogene — empfehle in schönster Auswahl.

Muster stehen gerne zu Diensten.
Eberh. Wurm, Markt.

Holzverkauf.

Der öffentliche Verkauf folgender Hölzer:
46 Eichen-Stämme I.—V. Cl. = 64,46 fm,
38 rm Eichen-Schichtnutzholz II. Cl. (meist 4 m lang für Stellmacher geeignet),
14 rm Buchen-Schichtnutzholz II. Cl. (Felgenholz),
603 Fichten-Stämme III.—V. Cl. = 204,85 fm,
9 » Stangen I. Cl.,
46 » » II. Cl.,
94 rm Fichten-Schichtnutzholz II. Cl.
2 » » Kloben,
96 » » Knüppel,
100 » » Reiser III. Cl. (unaufgearbeitet),
aus den Forstdistrikten 4 Bockenberg, 34 Aa Grauhain, 34 A Ahornschnabel, 46 Steinwäldchen, 55 b Brentel, 72 Aa Bockskopf, der Schutzbezirke Lahnhof, Walpersdorf und Hohenroth, findet am

Mittwoch den 9. Februar d. J.,
Vormittags 10½ Uhr

statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Die Zusammenkunft ist im Klein'schen Gasthause zu Walpersdorf.

Hainchen, den 28. Januar 1887.

Der Königliche Oberförster.
gez. Bornmüller.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 2. Febr. d. J.,
Nachm. 2 Uhr anfangend,

kommt im Stadtwald, Distrikt Caab, folgendes Gehölz an Ort und Stelle zur Versteigerung:

1. 59 eichene Stämme ca. 84 fm.
2. 13 buchene » » 20 »
3. 23 tannene » » 33 »
4. 26 rm Eichen-Scheitholz
5. 38 » » Knüppelholz.
6. 320 St. » Wellen.
7. 63 rm Buchen-Scheitholz.
8. 25 » » Knüppelholz
9. 750 » » Wellen.
10. 12 » Tannen-Scheitholz.

Der Walddistrikt liegt in der Nähe des Bahnhofs und sind gute Abfuhrwege vorhanden.

Dillenburg, 28. Januar 1887.

Schäfer, Bürgermeister.



St. Jacobs-Tropfen.

Zur völligen und sicheren Heilung aller Magen- und Nervenleiden, selbst solcher, die allen bisherigen Heilmitteln widerstanden, speciell für chronischen Magencatarrh, Magenschwäche, Koliken, Krämpfe, schlechte Verdauung, Angstgefühle, Herzklopfen, Kopfschmerzen 2c. Die **St. Jacobs-Tropfen,** nach dem Recept der **Barfüsser-Mönche** des griech. **Klosters Aetra** aus 22 **der besten Heilpflanzen** des Morgenlandes destillirt, wovon jede einzelne noch heute als Heilmittel den ersten Platz einnimmt, bedingt durch die Zusammensetzung bei dem Gebrauch der **Tropfen** sicheren Erfolg.

Preis: 1 Flasche *M.* 1, große Flasche *M.* 2 gegen Einsendung oder Nachnahme. Zu haben in den Apotheken.

General-Depôt: **M. Schulz,** Hannover, Schillerstr. Depôt:

In der Einhorn-Apotheke in **Cöln,** Glocken. — Ferner zu beziehen durch Joh. Berlet in **Siegen** (en gros). — C. Nolden in **Eitorf.** — F. W. Schellenberg in **Herborn.** — Carl Freudenstein in **Marburg.** — Heinr. Wallach in **Gießen.** — Jos. Schmidt in **Ems.**

Todes-Anzeige.

Heute früh starb in Folge eines Schlaganfalles unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Frau Wittwe
Hermann Giesler
geb. Börner,

im vollendeten 80. Lebensjahre, was wir Verwandten und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, hierdurch anzeigen.

Siegen, Limburg und Bonn, den 30. Januar 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 2. Februar, Vormittags 10 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Abend 5½ Uhr unseren lieben Sohn und Bruder

Wilhelm

im Alter von 17 Jahren zu sich in den Himmel zu nehmen.

Siegen, den 31. Jan. 1887.

Rob. Koch,
nebst Frau und Kindern.

Beerdigung findet am Mittwoch, Nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle aus statt.



Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Siegen.

Freitag den 4. Februar cr.,
Abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

Die in § 22 der Statuten vorgesehenen Gegenstände.

Ballotage.

Siegen, den 1. Februar 1887.

Der Vorstand.

Siegener
Musikverein.

Statt morgen ist **übermorgen** Probe! Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Loose

zur
Kölner Dombau-Lotterie à **3 Mark,**
Ulmer Münsterbau-Lotterie à **3** „
sind zu haben bei **M. Lück.**

Kaiser-Punsch,
Selner-Punsch,
Schwedischen Punsch
empfiehlt **Conditor Reuter.**



Heute eine Parthie großer und kleiner **Schweine** erhalten, wozu Käufer einlade, in meiner Wohnung am Städtischen Schlachthofe.

Chr. Weber.

Gesucht

für Anfang Februar ein erfahrener **Holzschneider** für Gatter- und Kreissägen, von Siegen.

Wilhelm Vogel,
Zimmermeister.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederschelden **11,35** M.
Betzdorf 4,14, 7,59 M., **1,45, 4,10** N., **6,17, 8,19** A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz **4,14, 7,59** M., **1,45, 4,10** N., **6,17** A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen Kassel, Frankfurt **4,14, 7,59** M., **1,45** N. **8,19** A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag **4,14** Nm.
In Dillenburg **6,33** N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 7,15 (nur Sonntags), **7,45, 9,50** M., **12,10** (von Niederschelden), **1,24, 3,26** N., **6,7, 7,48, 10,5** A.
Deutz **9,50** M., **1,24, 3,26** N., **6,7, 10,5** A.
Gießen **9,50** M., **3,26** N., **7,48** A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,33, 9,13 M., **12,50, 2,53, 5,33** N., **7,11 9,25** A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,5 Vorm., **2,55** Nachm., **7,10, 9,25** A.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
7,55 Vorm., **1.15, 6,0** Nachm., **8,30** Ab.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5,48, 7,50, 10,0** M., **12,20, 1,25, 3,29** N., **5,0, 6,12, 7,53, 10,10** A.
Krombach **5,48, 10,0** M., **3,29** N., **6,12, 10,10** A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5,48, 10°** M., **3,29** N., **6,12, 10,10** A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Verantwortl. Redakteur: in Vertretung C. Buchholz.
Verleger: H. Klein.
Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.